

## 19. Stadtgang: Fuhlsbüttel

Dienstag, 18. April 2023

Notizen nach dem Flanieren von Wolfgang Teichert

Kurz vor Ankunft im alten U-Bahnhof von Fuhlsbüttel schnell noch einmal nachgelesen: „Weit abgelegen vor der Stadt hatte das kleine, 1283 erstmals urkundlich erwähnte Bauerndorf lange geschlummert. Zwischen den heutigen Straßen Bergkoppelweg und Fuhlsbütteler Damm lagen einst ein paar Höfe und zwei Mühlen, es gab vier Gastwirte, einen Brenner, zwei Krämer, Schmied, Bäcker und Alsterschiffer – das war's schon mit

Fuhlsbüttel. Um 1850 lebten hier rund 500 Einwohner. Die Zeitung kam einmal pro Woche aus Hamburg, und wer zur Kirche wollte, musste sich auf den Weg nach Eppendorf machen.“<sup>1</sup> Jetzt haben sie hier schon lange eine eigene Kirche (seit 123 Jahren), die wir gegen Schluss unseres Flanierens sehen wollen. Diesmal werden wir begleitet von einem Paar, das hier geboren ist, einander kennengelernt und geheiratet hat.

Der alte Schriftzug auf dem U-Bahnhofseingang war vor ihnen bereits da, aber hier traf man sich, wenn man mal in die Stadt fuhr, hier sprach man sich auch mal an, obwohl man doch so schüchtern war. Wir hören diese alte Geschichte auf dem



Lindenallee im Wacholderpark Foto: B. Glade

kurzen Weg zum als "Geheimtipp" angezeigten Wacholderpark mit seinem berühmten Lindenlaubengang.

Im April finden wir uns eher in einer blattlosen Baumkrüppelallee. Hier muss man offenbar in belaubteren Jahreszeiten wandeln, wenn alles blüht. Immerhin verrät eine Tafel, dass Leberecht Migge (ja, so heißt der wirklich) diesen Lindenlaubengang angelegt hat.



U-Bahnhof Fuhlsbüttel Foto: B. Glade

<sup>1</sup> So der Historiker Matthias Schmooch im Hamburger Abendblatt vom 23.11.2013



Stadthäuser am Wacholderweg Foto: B. Glade

Es drängt uns aber, die Geburtshäuser unserer Begleiter zu sehen. Zuerst verweilen wir mit einem von uns vor einem alten Fachwerkhaus in der Etzestraße, in dem einer einmal gewohnt hatte. Den großen Garten sehen wir nur durchs verschlossene Tor.

„Geschützte Soziologie“ sei das hier, bemerkt einer von uns. Fachwerkhäuser in Fuhlsbüttel! Weg vom Klischee: Flugplatz, Gefängnis oder psychiatrische Klinik. Für manche von uns war mit dem Namen Fuhlsbüttel das gleichnamige Konzentrationslager verbunden, das 1933 in der Strafanstalt eingerichtet wurde; ein „Konzentrationslager“ als Inbegriff von Willkür und Gewalt. Insgesamt kamen während der NS-Zeit in Fuhlsbüttel mehr als 450 Frauen und Männer ums Leben.



Gymnasium Alstertal nach einem Entwurf v. Fritz Schumacher 1927 Foto: B. Glade

Stattdessen Gang durch Etzestraße, Heschredder, Hermann-Löns-Weg und wieder zurück in den Erdkampsweg. Erinnerungen werden wach, als wir weiter gehen zum großen Klinkerbau Gymnasium Alstertal. Wo für einen von uns gleich nach dem Krieg noch viele Lehrer aus der Nazizeit unterrichteten, sagt einer unserer Begleiter, suchen heute StadtplanerInnen das Gymnasium auf, um mit den Schülerinnen und Schülern deren Lieblingsplätze, aber auch

die „Problemereiche“ im Stadtteil herauszufinden. Dazu markierten sie auf einer großen Karte von Fuhlsbüttel die Orte, an denen sie sich gerne oder eben nicht gerne aufhalten. Im Anschluss begaben sie sich – aufgeteilt in vier Gruppen – direkt an unterschiedliche Orte im Stadtteil, wie zum Beispiel den Erdkampsweg oder den Bereich rund um den U-Bahnhof, um konkrete Anregungen zu formulieren und in einer speziell dafür erstellten App zu dokumentieren.

Da hätten wir gerne mitgemacht oder die App eingesehen, denn unser Begleitpaar führte uns zur Kirche, benannt nach dem 3. Evangelisten Lukas, in der sie vor über 50 Jahren geheiratet hatten. Der Platz vor den Kirche war ein angesagter Treffpunkt der Jugendlichen, wie die Beiden berichten. Und heute? Der geschnitzte Namenspatron in der Tür des zur Kirche gehörenden burgartigen Wohnkomplexis wirkt doch sehr angenagt vom Zahn der Zeit, um das Wort "vernachlässigt" zu vermeiden.



Lukas, der Evangelist, leicht verwahrlost Foto: B. Glade

Vor der Kirche im Schaukasten zwei Plakate. Auf dem einen bittet man um Spenden für die Villa der PastorInnen, das andere signalisiert auffordernd: „Tritt ein“.



Damals, unser Begleitpaar an ihrem Jubeltag im geöffneten Kirchentor Foto: Archiv Biester

Funktioniert aber nicht. Denn folgt man dem Pfeil, der weg vom verschlossenen Haupteingang auf einen Nebeneingang verweist, steht man wieder vor verschlossener Tür. Also klingeln wir bei der Pastorin gegenüber. Es ist mittlerweile Dienstagnachmittag gegen 16 Uhr. Niemand öffnet! Nach wiederholten Klingelversuchen gehen wir Kinderstimmen hinter der Kirche nach. „Kita“ lesen wir, so die unschöne Abkürzung für eine „Kindertagesstätte“. Eine Erzieherin findet sich dort. Sie kramt in Ihrer Hosentasche, findet ihren Schlüssel! „Aber nur zehn Minuten, solange dauert meine Kaffeepause“. Drinnen dann vorne links im Halbdunkel der abgewandelte Satz aus dem Matthäusevangelium „...dass ihr nicht ins Dunkle fallet“. Aber irgendwie fühlen wir uns gerade genauso. Wenn nicht ein paar Orgelklänge wieder etwas „Licht“ brächten, wäre es eher düster geblieben.

Wir schlendern auf dem Erdkampsweg zurück wieder in Richtung U-Bahn. Neben den Discounterfilialen Budni, Hansebäcker und Edeka-Schlemmermarkt finden sich in Fuhlsbüttels Einkaufsstraße manche inhabergeführte Geschäfte, die seit Jahren ihre Stammkunden haben. Ob Teppichböden, Elektrogeräte, Brillen, Fotos, Bettwaren oder ein Schuster -- all das und noch mehr muss man nicht woanders suchen. Auch Reformhaus, Reinigung, Fisch-Fachgeschäft und Fahrradladen fehlen nicht.

Und sollte jemand klagen, es gebe in ganz Hamburg nur noch Ketten-Bäckereien mit Standardsortiment, wird er hier eines Besseren belehrt: Die Filiale des Café Luise am U-Bahnhof gewährt Asyl. Hier werden Brotspezialitäten und Kuchen aller Art liebevoll von Hand gemacht; statt industrieller Vorprodukte kommen selbst gemischte Teige in den Ofen. Die Franzbrötchen und die mit Himbeerschicht bedeckten Cheesecakes

sind so gut, dass einige von uns sie sich gleich vor Ort auf den Teller laden.

Wir fragen bei unserem Abschlussgespräch die aufmerksam gewordene Bäckerfrau, die selber aus Fuhlsbüttel stammt, wie sie diesen Stadtteil sieht?

„Na ja,“ antwortet sie, „Fuhlsbüttel hat nicht so einen richtigen Kern“; aber wir sagen: Fuhlsbüttel hat diesen kleinen Caféplatz mit den unnachahmlichen, apfelbestückten oder mit Kirsche gefüllten typischen Hamburger „Franzbrötchen“, aber eben ohne Kern.